

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم

بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپائی

Aus: Ausgabe vom 13.07.2017, Seite 3 / Schwerpunkt

Von Yunus Cetin
14.07.2017

Ukraine blutet aus

Millionen Menschen suchen Arbeit im Ausland. Vor allem in Polen sind sie als billige Malocher willkommen



Ein Mann sitzt auf den Stufen eines geschlossenen Einkaufszentrums in Kiew

Foto: Gleb Garanich/REUTERS

Unlängst reiste ich bei Lwiw über die Grenze aus der Ukraine nach Polen. In dem Kleinbus saßen neben mir noch sechs Ukrainer. Der Blick auf ihre Hände verriet, dass sie ihr Geld in der Landwirtschaft verdienten. Kurz vor der Grenze reichte der Fahrer jedem

250 Euro. Die Scheine mussten sie den polnischen Grenzern vorweisen wie alle Touristen, die in die EU einreisen. Sie sind der Beleg, dass sich die Personen selbst versorgen und nicht auf Almosen der EU angewiesen sein werden. Unmittelbar hinter der Grenze reichten sie das Geld zurück – mit 200 Griwna Zinsen, umgerechnet rund sieben Euro. Dann kehrte der Fahrer um und holte die nächste »Touristengruppe« aus der Ukraine.

Ich hatte keinen Zweifel: Die Männer reisten mit ihrem geliehenen »Ticket« zur Schwarzarbeit. In Polen herrscht Mangel an Arbeitskräften, doch Emigranten lässt man nicht ins Land. Man nutzt die »dritte Welt« vor der eigenen Haustür: Etwa 95 Prozent der offiziell von polnischen Firmen beschäftigten Ausländer kommen aus der Ukraine, man spricht von etwa 700.000 Personen. Die Zahl der Schwarzarbeiter beträgt einige hunderttausend. Sie sind vorwiegend in der Landwirtschaft tätig. Oder auf dem Bau. Frauen beschäftigt man vorzugsweise in der Altenpflege und bei der Kinderbetreuung.

Die Ukrainer erhalten Hungerlöhne, man spricht von rund 2.000 Zloty – etwa 470 Euro – für eine Woche Arbeit, was in der Regel zwischen 50 und 60 Stunden harte Maloche bedeutet. Damit sichern die Männer und Frauen die Existenz ihrer Familien, denn ihre Heimat bietet ihnen weder Arbeit noch Auskommen.

Gehe ich nach meinen Beobachtungen, habe ich den Eindruck, dass die Ukraine aktuell wohl das ärmste Land in Europa ist. Die Ukraine erlebte binnen drei Jahren eine rasante Talfahrt, dadurch ist der soziale Abstieg besonders auffällig. 2013 lebten wir keineswegs im Paradies, weshalb die Menschen in Kiew auf den Maidan gingen und für ein besseres Leben demonstrierten. 2014 wechselte die Administration, von da an ging es wirtschaftlich noch schneller bergab. Das ist auch an den Bevölkerungszahlen abzulesen. Im Jahr der Unabhängigkeit, 1991, lebten im zweitgrößten Flächenstaat Europas 52 Millionen Menschen. Heute sind es bereits zwölf Millionen weniger. Sie kehrten der Ukraine den Rücken, weil sie für sich keine Perspektive im Land sahen. Ihnen ging es wie mir. Ich lebe ja auch schon seit 26 Jahren in Deutschland.

Seit dem 11. Juni brauchen Ukrainer kein Visum und kein Bakschisch mehr, wenn sie in die Europäische Union, den sogenannten Schengen-Raum, einreisen. Präsident Petro Poroschenko sagte – neben vielen anderen pathetischen und patriotischen Phrasen –, dass nun jeder ohne Probleme nach Wien in die Staatsoper fahren oder fliegen könne. Aber gewiss doch, am Samstag zu »Rigoletto«: Die Tickets der Kategorie 1 kosten auch nur 247 Euro. Das ist das durchschnittliche Monatseinkommen eines Ukrainers. So er denn Arbeit hat.

In Kiew feierte der Präsident, als wäre eine ukrainische Rakete auf dem Mars gelandet und hätte die blaugelbe Fahne zum Zeichen der Inbesitznahme des Planeten gehisst. Im Rest der Welt interessiert der Anlass kaum. Business as usual, hieß es dort. Und das heißt beispielsweise für Polen: noch mehr billige Arbeitskräfte, die für den wachsenden Wohlstand des Landes sorgen werden. Jeder dritte Ukrainer, der im Ausland Arbeit sucht, tut dies in Polen. Dort gibt es Arbeit, die kein Pole verrichten möchte, schon gar nicht zu den ausgeschriebenen Bedingungen. Vor allem aber sollen die Ukrainer die Lücken füllen, die entstanden, weil viele Polen nach Westeuropa gegangen sind, um besser als daheim zu verdienen. Seit dem EU-Beitritt Polens sollen es mehr als zwei Millionen sein, die in den reichen Staaten jobben.

Dieser Aderlass droht nun auch unserem Land. Fast jeder zweite Ukrainer unter 30 Jahren will sich einen Job im Ausland suchen. Dem Jubel am 11. Juni wird bald der Katzenjammer folgen, weil das Land weiter ausblutet. Auch wenn die Visumfreiheit keine Arbeits- oder Ausbildungserlaubnis darstellt und durch nationale Gesetzgebung auf 90 Tage (pro Halbjahr) begrenzt ist, so wird es genügend illegale Möglichkeiten geben, diese Regeln zu umgehen.